

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

NEUNTES JAHR
JUNI 1958

HELMUT BAUER

„Neutralismus“ und Blockfreiheit

Ost ist Ost und West ist West, und weiter gibt es nichts. So etwa sehen — in Abwandlung eines Kipling-Wortes — die schrecklichen Vereinfacher unserer Tage die Welt. In der Schematisierung des politischen Denkens, die bereits beängstigende Ausmaße angenommen hat, ist offenbar kein Raum mehr für die Erkenntnis, daß zwar diesseits des Eisernen Vorhanges alles antikommunistisch ist, daß in dieser Tatsache aber nicht notwendigerweise ein rückhaltloses Bekenntnis zum Westen und schon gar nicht zu den militärischen Paktsystemen steckt, die von den Demokratien installiert wurden.

Es war ja gerade *eine* der Ursachen für das Entstehen einer politischen Kräftegruppe außerhalb der beiden Machtblöcke, daß viele antikommunistische Länder eine andere Auffassung darüber hatten, wie man dem Kommunismus, der schließlich ein staatliches Faktum und eine völkerrechtliche Realität geworden ist, gegenübertritt. Während jene Länder, die man schlechthin zur westlichen Welt zählt, glaubten, nur im Schutz und Schirm eines alle überdachenden Militärbündnisses dem Kommunismus trotzen zu können, blieben zahlreiche andere Staaten — die man billig als „Neutralisten“ abzustempeln versucht — außerhalb der Blockbildungen. Sie standen quasi zwischen den Schützengraben des kalten Krieges, hielten Tuchfühlung nach beiden Seiten und dachten nicht daran, einer Seite etwa den Kampf bis aufs Messer zu verkünden.

So entstand ein drittes Element in der Weltpolitik, das manche Publizisten der Einfachheit halber „Dritte Kraft“ taufen. Doch mit dieser Klassifizierung wird man dem Charakter und der Bedeutung dieses Elementes zwischen den Machtblöcken nicht gerecht. Denn nicht die klassische Neutralität — an der ja bekanntlich in Europa immerhin noch drei Kleinstaaten festhalten — ist das Ideal der an Blöcke nicht gebundenen Völker, es., ist auch nicht das Abseitsstehen oder die Isolierung, was ihnen besonders behagt hätte. Ihre „Neutralität“ hatte keinen passiven Charakter, sondern sie waren von Anfang an weltpolitisch aktiv. Daraus entwickelte sich die Definition des „aktiven Neutralismus“, aus dem aber bald jene Vokabel entstand, die den Kern wesentlich besser trifft: Aktive Koexistenz.

Drei gemeinsame Wurzeln

Die Völker außerhalb der Machtblöcke — die Blockfreien, wie ich sie nennen möchte — sind nie in der Absicht in die weltpolitische Arena getreten, etwa als dritter Block die beiden anderen zu neutralisieren. Die Intentionen ihrer Staatsmänner waren ganz andere. Und man wird sie vielleicht erst dann ganz verstehen können, wenn man sich daran erinnert, daß die Blockfreien viele gemeinsame Wurzeln haben. Die erste wurde schon

genannt: Die Auffassungen darüber, wie man sich gegenüber dem sowjetischen Imperium verhalten sollte, gingen diesseits des Eisernen Vorhangs auseinander. Der Westen rief zu den Waffen, die Blockfreien dagegen versuchten es mit der Diplomatie.

Da nun alle Länder, die zum dritten Element gezählt werden können, meist erst nach dem zweiten Weltkrieg ihre nationale Souveränität erhielten, also bis dahin noch zu den Kolonialvölkern gehörten, war ihnen der Antikolonialismus — und das ist der zweite Faktor — gemeinsam. Er trug logischerweise einen starken antiwestlichen Akzent. Schon darum war es nicht gut möglich, daß sich die jungen Völker mit ihren ehemaligen Zwingherren politisch und militärisch zu eng verbanden.

Die dritte Wurzel schließlich ergab sich aus dem gleichen Umstand. Alle ehemaligen Kolonialvölker sind unterentwickelt, haben somit sämtlich das größte Interesse daran, daß Friede auf der Welt herrscht, denn nur im Zustand der Normalisierung der Verhältnisse kann der Entwicklungsprozeß vorangetrieben werden, den wir im allgemeinen die Industrialisierung nennen. Jedem wird es einleuchten, daß dieses gigantische Vorhaben, aus zurückgebliebenen Ländern in wenigen Jahren oder Jahrzehnten moderne Industrie- und Sozialstaaten zu machen, nur mit Hilfe von außen gelingen kann. Diese Hilfe ist jedoch nur denkbar, wenn sich die beiden gegenüberstehenden feindlichen Blöcke nicht im kalten Krieg befehden. Denn in einem solchen Falle würden Ost und West ihre ganze Kraft darauf verwenden, sich selbst zu stärken. Folglich bliebe für die Hilfeleistung an die Entwicklungsländer nichts, mindestens aber zuwenig übrig.

Ziel: Die Fronten aufweichen

Aus allen diesen Überlegungen entstand das dritte Element, jener Faktor in der Weltpolitik, den wir fälschlicherweise immer mit dem Begriff „Neutralismus“ erfassen wollen. Da aber Neutralität in einem ideologischen Konflikt, der freilich auch machtpolitische Züge trägt, nicht gut möglich ist, wäre schon aus diesem Grunde die landläufige westliche Definition falsch. Sie trifft aber auch noch aus anderen Gründen nicht zu. Die Blockfreien wollen ja nicht abseits stehen, sondern im Gegenteil die Barrikaden des kalten Krieges beiseite räumen, für die Aufweichung der erstarrten Fronten eintreten, also den bestehenden Zustand verändern. Da nun diese Staatengruppe sich nicht zu einem Machtblock zusammengeschlossen hat und auch über keine Mittel verfügt, die sie als Machtpotential im eigentlichen Sinne ausweisen könnte, ist ihre Kraft im wesentlichen moralischer Art. Bei ihr zählen nicht die Divisionen und die Atombombenstapel, sondern ihre Stimmen im Konzert der Völker, vor allem wenn sie sich in den Vereinten Nationen versammeln.

Eine „Bestandsaufnahme“ der Blockfreien ergibt, daß zu ihr sowohl asiatische als auch afrikanische Staaten sowie die Länder der in sich zerfallenden Araberliga gezählt werden müssen. Unter der politisch-ideologischen Führung Indiens haben sich Burma, Malaya, Indonesien, Kambodscha, Laos, Nepal, Ceylon, Afghanistan (dem allerdings als dem Finnland Asiens eine Sonderstellung zukommt), Ägypten, Syrien, der Jemen, Libyen, Äthiopien, Liberia, Ghana, Marokko, Tunesien und der Sudan zusammengefunden. Da die verschiedenen Militärsysteme des Westens auch in diesen Räumen schon seit langem Fuß gefaßt haben, sind allerdings auch zahlreiche Entwicklungsländer in den Pakt-sog hineingeraten. Der Iran gehört dem Bagdadpakt an, Pakistan ist gleich Doppelmitglied, in der SEATO und im Nahost-Pakt, Thailand und die Philippinen geben die asiatische Staffage für den Südostasienpakt ab, der Irak gehört ebenfalls zum Bagdadpakt, während Saudi-Arabien, Jordanien und der Libanon durch offen gezeigte Sympathien für die Eisenhower-Doktrin nicht mehr als 100%ige Parteigänger der Blockfreien unter Indiens Führung gelten können.

Wo die Entscheidungen fallen

Doch Paktbindungen sind für Entwicklungsländer keineswegs immer der politischen Weisheit letzter Schluß. Wenn beispielsweise in den UNO-Vollversammlungen zur Stimmabgabe aufgerufen wird, sind die Blockfreien meist der Unterstützung durch die paktgebundenen ehemaligen Kolonialländer sicher. Deshalb spricht man ja auch zu Recht von der „Fraktion“ der Farbigen in der Völkerversammlung. Ihr Gewicht ist dort beachtlich, denn ohne die Stimmen der Entwicklungsländer kann der Westblock in der Vollversammlung die für eine wichtige Entscheidung erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreichen. Umgekehrt kann der Sowjetblock nur mit den Stimmen der Farbigen zu einer Sperrminorität kommen. Schon daraus ergibt sich, daß die zwischen den Fronten stehenden Staaten von Ost und West gleichermaßen umworben werden. Wie überhaupt das Paradoxe an der Politik der Blockfreien ist, daß sie aus dem Spannungszustand zwischen Ost und West — den sie durch ihre Politik der aktiven Koexistenz überwinden wollen — greifbare Vorteile ziehen.

Die Demokratien wie die kommunistischen Staaten bemühen sich um sie und helfen. Ob dies in ausreichendem Maße geschieht, mag eine andere Frage sein. Tatsache jedenfalls ist, daß sich das Schwergewicht des weltpolitischen Ringens schon seit langem in den blockfreien Raum Asiens, Arabiens und Afrikas verlagert hat. Wenn nicht alles täuscht, werden dort im wirtschaftlich-technischen Wettstreit zwischen den beiden Systemen die Entscheidungen fallen, welche andere Leute, die nicht soweit blicken können, mit Atombomben und Raketenbasen erzwingen wollen.

Keine homogene Gemeinschaft

Es wurde schon gesagt: Die Farbigen sind kein neuer Block, sie sind keine homogene Gemeinschaft. Eher ist das Gegenteil der Fall. Moderne Demokratien, die wissen, daß Sozialpolitik der Grundpfeiler eines jeden Staates ist, stehen da neben mittelalterlichen Feudalsystemen, Rechtschiktaturen sieht man neben Staatsformen, die bereits demokratisch-sozialistische Züge tragen. Nehmen wir nur als Beispiel das demokratische Indien oder die Demokratie Tunesien, denen viel Prowestliches anhaftet. Den Gegensatz dazu bilden die Nassersche Militärdiktatur in den Vereinigten Arabischen Staaten und die Monarchien Saudisch-Arabien und Jordanien, von denen die letztgenannte eine Föderation mit dem paktgebundenen Irak eingegangen ist.

Trotz dieser Verschiedenheit in der inneren Struktur ziehen aber die farbigen Völker außenpolitisch weitgehend am gleichen Strang. Mögen die arabischen Eifersüchteleien manchmal zu harten Auseinandersetzungen führen, in der UNO-Vollversammlung werden diese Differenzen nicht ausgetragen. Und wenn es darum geht, Entspannungsmomente aufzuspüren und sie zu fördern, ist das „dritte Element“ ebenfalls ein einheitliches Ganzes.

Weil sich nun die Blockfreien wegen noch immer vorhandener antikolonialer Ressentiments politisch selten in der Nachbarschaft ihrer ehemaligen Kolonialherren befinden, wird im Westen häufig der Vorwurf erhoben, „Neutralismus“ sei gleichbedeutend mit Sowjetfreundlichkeit. Mit anderen Worten: Wer sich nicht in die Paktzwangsjacken hineinpressen läßt, die westliche Strategen für nahezu jede Region parat haben, ist so etwas Ähnliches wie ein professioneller Steigbügelhalter des Kremls. Nichts ist falscher als diese Ansicht.

Ungeheurer sozialer Zündstoff

Die Führer der Blockfreien haben längst erkannt, daß sich bei ihnen ein ungeheurer sozialer Zündstoff angesammelt hat, der jederzeit in die Luft fliegen kann, wenn er nicht rasch beseitigt wird. Noch immer herrschen ja — man denke nur an Indien, an andere asiatische Länder, wie Indonesien und Kambodscha, an arabische Staaten, wie Ägypten

oder Jordanien — Massenelend und oft Hungersnot. Diesem Mißstand kann nur begegnet werden durch Industrialisierung, durch Entwicklung der betreffenden Länder. Denn allein die Hebung des Lebensstandards und die Beseitigung des sozialen Gefälles geben den jungen Staaten die innere Stabilität, derer sie dringend bedürfen.

Wenn sich diese Länder in ihrem schweren Existenzkampf nun an Washington *und* Moskau wegen der Gewährung von Krediten, der Lieferung von Industrieausrüstungen und der Bereitstellung von Experten wenden, bedeutet dies noch lange nicht, daß sie etwa auf die kommunistische Karte setzen. Schon die Tatsache, daß sie Unterstützung von beiden Seiten annehmen, beweist ja, daß es ihnen mit ihrer Unabhängigkeit ernst ist. Daß sie sich nicht allein auf den Dollar verlassen, sondern auch gern den Rubel nehmen, liegt nicht zuletzt daran, daß

1. noch immer eine gewisse Skepsis gegenüber dem weißen Mann besteht, der ja immerhin einige Jahrhunderte hindurch unumschränkter Herr im Lande war;
2. die westliche Hilfeleistung nicht ausreichend ist;
3. Amerika lange Zeit seine Kredite mit politischen Bedingungen verknüpfte.

Zwar haben die Vereinigten Staaten in den letzten drei Jahren insgesamt neun Milliarden Dollar für die sogenannte Auslandshilfe bereitgestellt, wohingegen der Ostblock unter sowjetischer Führung nur 1,9 Milliarden aufbrachte. Aber Moskau hat einen Schwerpunkt gebildet und in geschickter Ausnutzung der Situation seine Auslandshilfe in die Länder des blockfreien Raums gepumpt, während die Amerikaner den weitaus größten Teil ihrer Dollars den Alliierten zugutekommen ließen und dazu noch häufig in Form von Waffenlieferungen. In das Gebiet der asiatisch-afrikanischen Staatengruppe flossen im genannten Zeitraum von amerikanischer Seite nur rund 0,9 Milliarden Dollar.

Kreditgeber und Großkunde

Dies alles hat nicht etwa bewirkt, daß die Asiaten und Afrikaner moskaufreundlicher geworden wären. Aber zur Hebung des amerikanischen bzw. westlichen Prestiges hat natürlich dieses Zahlenmißverhältnis auch nicht beigetragen. Die Sowjets sind eben konzentrisch vorgegangen, die Amerikaner dagegen haben sich verzettelt. Überhaupt haben die Sowjets nach dem zweiten Weltkrieg schnell begriffen, welche ungeheure Bedeutung das Hilfsprogramm des Marshallplans für Westeuropa hatte. Sobald sie in der Lage waren, aus ihrer Produktion etwas abzuzweigen, begannen auch sie, ihre Hilfe anzubieten. Der Anfang wurde bereits 1953 mit einer Offerte an den damals noch regierenden Peron gemacht. Doch dann begann Moskau sein Augenmerk auf den asiatisch-afrikanischen Raum zu richten, um erst in letzter Zeit auch Lateinamerika wieder in die Angebotswelle einzubeziehen. Alle Satelliten der Sowjetunion wurden eingespannt, um möglichst attraktiv auftreten zu können.

Ägypten, Syrien, Indien, Indonesien und Afghanistan erfreuten sich dabei der besonderen Gunst des Kremls, denn sie sind die Empfänger von guten 90 vH der Gesamtauslandshilfe des Kremls, die in den letzten Jahren vergeben wurde. Aber selbst Länder, die einem der westlichen Militärpakte angehören, wurden umworben, wie der Iran und die betont antikommunistische Türkei. Dabei läßt es der Kreml nicht etwa mit Hilfsangeboten bewenden. Er empfiehlt sich auch als Kunde und Handelspartner. So hat er beispielsweise die gesamte Baumwollernte des Sudans aus dem vergangenen Jahr und ein rundes Drittel der ägyptischen Baumwolle eingekauft. Auch syrischer Weizen wurde in erheblichen Mengen abgenommen. Auf diese Weise interessiert der Kreml die Entwicklungsländer für einen Handelsvertrag, der naturgemäß diese Staaten wirtschaftlich in Richtung Sowjetblock orientiert, wenn der Kreml als Großabnehmer der entsprechenden Landesprodukte auftritt.

Die Kredite der Sowjets sind im allgemeinen günstig zu haben. Oft werden nur 2,5 vH Zinsen gefordert, und die Tilgungsfrist geht meist über Jahrzehnte. Inzwischen

„NEUTRALISMUS“ UND BLOCKFREIHEIT

haben die sowjetischen Wirtschaftler offenbar auch Preiskorrekturen vorgenommen und offerieren nun Preise, die unter dem Weltmarktniveau liegen. Das war aber nicht immer so. Augenscheinlich haben jedoch die Moskauer Machthaber begriffen, daß sie billiger sein müssen, wenn sie im Geschäft mit den farbigen Völkern bleiben wollen.

Systematischer Feldzug

Daß Moskau neuerdings auch lateinamerikanische Länder, wie Brasilien, Argentinien und Bolivien, in den Kreis der Offertenempfänger einbezogen hat, zeigt, daß die sowjetischen Wirtschaftsstrategen einen gut geplanten Feldzug führen, dem der Westen noch immer nichts Richtiges und vor allem nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Moskau geht ganz systematisch zu Werke. Der sogenannte „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe“, eine Art kommunistischer Wirtschaftsrat für den Gesamtbereich des sowjetischen Imperiums, verteilt die Aufgaben unter den einzelnen kommunistischen Ländern, von denen jedes einzelne in den wirtschaftlichen Wettbewerb eingespannt ist. Jedes Land erhält sozusagen seine Spezialaufgabe. So liefert die CSR z. B. vorwiegend Waffen, Rumänien wiederum ist zuständig für Erdöl-Bohrgeräte und -Leitungen usw. Der gesamte Ostblock ist also mit von der Partie, und Techniker, die zur Ausbildung der Einheimischen in die afrikanisch-asiatische Staatengruppe geschickt werden, stammen aus der Sowjetzone genauso wie aus Polen. Auch im Abkommandieren von kommunistischen Fachleuten wird nach dem Schwerpunktprinzip vorgegangen, so daß es natürlich schon vorkommen kann, daß etwa Syrien wie von sowjetischen Ingenieuren überschwemmt wird. Das ist den betreffenden Ländern nicht immer angenehm, denn ein sowjetischer Ingenieur könnte ein versteckter Agent der Fünften Kolonne sein. Doch anscheinend haben diese Spezialisten gar nicht den Auftrag, die kommunistische Werbetrommel zu rühren. Jedenfalls hat man in diesem Punkt kaum einmal eine Klage vernommen. Wahrscheinlich hat Moskau strikte Weisungen gegeben, daß sich die Experten jeder politischen Untergrundaktivität enthalten sollen, und sicherlich glaubt man im Kreml, daß die Techniker allein durch ihr Wirken genügend für die Sowjets werben. Auf diesen Effekt kommt es schließlich an.

Drei Fehlerquellen

Man sieht also, die Sowjets sind im blockfreien Raum dem Westen um eine Nasenlänge voraus. Daß es so ist, hat verschiedene Ursachen. Einmal galt lange Zeit in Washington der Grundsatz, daß Wirtschaftshilfe nur gegeben werden kann, wenn dafür gewisse politische Garantien — möglichst durch Beitritt zu einem Militärpakt — gewährleistet sind. Ein solches Ansinnen hat die ohnehin mißtrauischen Farbigen sehr verschupft. Inzwischen hat Washington erfreulicherweise umgeschaltet. Eine weitere Fehlerquelle war und ist noch heute, daß die US-Auslandshilfe z. B. immer wieder Dollars nach Frankreich hineinpumpt, das davon schließlich nur seinen Algerienkrieg zahlt. Amerika hat noch nicht gelernt, daß man auch im Wirtschaftskrieg Schwerpunkte bilden muß. Zum dritten ist der Westen in der Ausbildung von Ingenieuren arg ins Hintertreffen geraten. Moskau hat laufend mindestens 5000 Techniker im Gebiet der Blockfreien „im Einsatz“. Von westlicher Seite sind Zahlen nicht zu erfahren. Denn gerade mit dem technischen Nachwuchs hat man seine eigenen Sorgen. Hier wurde viel versäumt, und wenn nicht schnellstens das Steuer herumgeworfen wird, dann läßt sich nichts mehr aufholen. Auch die Ausbildung von technischwissenschaftlichem Fachpersonal ist ein Teil der ostwestlichen Auseinandersetzung und wahrhaftig nicht der unwichtigste.

Mit der wirtschaftlichen und technischen Betreuung der Farbigen verbindet Moskau nicht nur die Absicht, den Westen auszustechen, es will auch die blockfreien Länder durch enge Wirtschaftsbeziehungen an die Sowjetunion binden. Selbst der Außenhandel von Ländern, die sich einem westlichen Paktsystem angeschlossen haben, wie etwa der Per-

siens, beginnt sich mehr und mehr nach dem Osten hin zu orientieren. Woraus sich ohne weiteres der Schluß ergibt, daß der Kreml auf dem besten Wege ist, sein Ziel zu erreichen: auf dem Umweg über den Außenhandel die Entwicklungsländer dem Ostblock näherzurücken und eine Scheidelinie zum Westen zu ziehen.

Gewaltige revolutionäre Kraft

Chruschtschow weiß ganz genau, daß die Millionenmassen in Asien und Afrika eines Tages gefährlich werden können. Mit „Solidaritätskonferenzen“, wie jüngst in Kairo, bemühen sich deshalb die sowjetischen Drahtzieher, die gewaltige Dynamik dieser Völker in eine antiwestliche Bahn zu lenken. Fachleute haben errechnet, daß noch in diesem Jahrhundert, nämlich etwa im Jahre 1980, die rund eine Milliarde Farbigen — wenn man das rote China hinzuzählt — 250 Millionen Esser mehr haben werden. Das ist eine revolutionäre Kraft, die gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Es liegt in erster Linie am Westen, ob sich diese Massen eines Tages gegen ihn wenden. Gerade die Kairoer „Solidaritätskonferenz“ hat gezeigt, daß die Blockfreien sich nicht einfach von Moskau lenken lassen. Seit Ungarn sind sie gegenüber der sowjetischen Werbung viel skeptischer als vorher. Zwar ist der sowjetische Rubel gern gesehen, aber nicht unbedingt der sowjetische Ingenieur.

Wir sehen an Indonesien, wohin es führt, wenn ein ausgedehntes Entwicklungsland nicht genügend unterstützt wird. Dann wächst sich die Unzufriedenheit, die wie eine drückende Hypothek auf den Staatsmännern des blockfreien Raumes lastet, zu einem regelrechten Bürgerkrieg aus. Die Farbigen sind nicht prokommunistisch — auch wenn Sukarno durch sein Zusammengehen mit den Kommunisten im eigenen Land das Gegenteil zu beweisen scheint. Aber sie könnten samt und sonders sowjetfreundlich werden, wenn die Demokratien nicht ihre große Aufgabe erkennen. Es ist ja nicht nur ein Gebot politischer Klugheit, die ganze Kraft des Westens in der Region der Blockfreiheit zu engagieren, es ist auch ein Gebot, das sich aus moralischen Verpflichtungen ergibt. Wer die Auslandshilfe nur unter dem Gesichtswinkel der privaten Rendite sieht, treibt enorme Völkermassen den Sowjets in die Arme. Wer meint, Waffen für die Verbündeten seien wichtiger, weiß nichts von den amerikanischen Sorgen gerade um diese Waffenlieferungen. Im US-Senat ist erst vor kurzem bitter beklagt worden, daß die Bereitstellung von Kriegsmaterial keineswegs immer die antikommunistische Front stützt. So hat — um nur ein Beispiel herauszugreifen — die Aufnahme Pakistans in die SEATO und den Bagdad-Pakt dazu geführt, daß sich die Spannungen zwischen Pakistan und Indien noch verschärft haben. Moskau dürfte seine helle Freude daran haben.

Düsenjäger und Haubitzen sind also keine Antwort auf die Probleme der Farbigen. Sie brauchen keine Panzer-Divisionen, sondern Ingenieur-Regimenter. Ihnen ist nicht daran gelegen, mit Kriegsgerät aller Art überschwemmt zu werden, sie wollen vielmehr Industrieausrüstungen und günstige Kreditbedingungen. Milliarden wurden in den vergangenen Jahren überall in die Aufrüstung gesteckt. Milliarden werden die phantastischen Weltraumprojekte verschlucken. Da es aber auf dieser Erde noch Probleme zuhauf gibt, die gelöst werden müssen, da noch immer Not, Krankheit und Furcht nicht gebannt werden konnten, sollten die Verantwortlichen auf ihrem eingeschlagenen Weg umkehren. Solange noch Seuchen und Hunger bei Millionen die täglichen Weggenossen sind, liegen unsere Aufgaben *auf dieser Erde* und nicht in der Grenzenlosigkeit des Alls.

Liste der Erfolge

Schließlich sollten wir auch eines nicht vergessen: Wenn jemals irgendwo in der Welt der Friede bedroht war, ja Kriegsgott Mars bereits mit Tod und Verwüstung über die Lande zog, die Blockfreien waren immer als Vermittler zur Stelle. Die Liste ihrer Erfolge kann sich sehen lassen: Indien hat die vermittelnden Vorarbeiten geleistet, die schließlich zum Waffenstillstand in Korea führten; dasselbe Land bewahrte die Ver-

Handlungen über die Modalitäten der Waffenruhe vor dem Scheitern, als sich UNO und Nordkoreaner über den Gefangenaustausch nicht einig werden konnten. Daß inzwischen in Korea nicht wieder geschossen wurde, verdanken wir nicht zuletzt der Überwachungskommission mit den Blockfreien, die im geteilten Korea ebenso auf Friedenswacht stehen wie unter der Flagge der Vereinten Nationen in der Krisenzone des Nahen Ostens.

Die jungen Völker sind also längst in ihre selbstgewählte Mission hineingewachsen. Welche Rolle sie im Zuge der jetzt betriebenen Entspannungspolitik noch spielen werden, mag die Zukunft lehren. Doch soviel wissen wir: Immer wird ihre Aktivität auf dem Parkett der internationalen Diplomatie unter dem Imperativ stehen: Vermitteln, ausöhnen, befrieden!